

Leitbild Innovationskultur¹

- Kooperation für Wissens- und Technologietransfer -

Abschnitt	Inhalt	Seite
	Kurzfassung	2
	Vorwort	3
1	Ausgangslage	5
1.1	Wissens- und Technologietransfer	5
1.2	Vorhandene Kooperations- und Transfereinrichtungen	5
1.3	Verschiedene Kulturen	6
1.4	Vorurteile und Hemmnisse	7
1.5	Hochschulen im Wettbewerb	7
1.6	Verbundprojekte	8
1.7	Erfindungen und Patente	8
1.8	Ungenutzte Potenziale	8
2	Ziele	9
2.1	Kernaufgaben einbeziehen und stärken	9
2.2	Ausbildung auf höchstem Niveau fördern und sichern	9
2.3	Forschung auf höchstem Niveau fördern und sichern	9
2.4	Verbundprojekte einwerben und abwickeln	10
2.5	Patentverwertung und Gründung neuer Unternehmen fördern	10
2.6	Information, Kommunikation und Kompetenzen verbessern	10
2.7	Netzwerke aufbauen	11
2.8	Weiterbildung ausbauen und vernetzen	11
3	Handlungsrahmen	12
3.1	Projektebenen	12
3.2	Innovationsplanung	13
4	Projekte	14
4.1	Ebene 1: Strategische Projekte	14
4.1.1	Kooperationsplattform für Großprojekte	14
4.1.2	Gemeinsames Wissenschaftsportal der Region	15
4.1.3	Transferagentur als privatrechtliche Hochschulgesellschaft	16
4.2	Ebene 2: Gemeinsame Projekte	17
4.2.1	Unternehmer in die Wissenschaft!	17
4.2.2	Wissenschaftler in die Wirtschaft!	19
4.2.3	Regelmäßige, themenorientierte Informationsveranstaltungen	20
4.2.4	Aktivierung von Forschungsaufträgen	21
4.2.5	Weiterbildung vernetzen	22
4.3	Ebene 3: Einzelprojekte	23
4.3.1	Transferlotsen im Bereich der Wissenschaft	23
4.3.2	Forschungslotsen im Bereich der Wirtschaft	24
4.3.3	Screening von Forschungsergebnissen und –trends	25
4.3.4	Förderung von Forschungsanträgen der KMU	26
4.3.5	Alumninetzwerke ausbauen	27
4.3.6	Leistungsanreize schaffen und Unterstützung bereitstellen	28
5	Innovationsprogramm Wissenschaft & Wirtschaft	29

¹ Das Leitbild wurde am 16. Februar 2007 von den Leitungen der Universität Dortmund, der Fachhochschule Dortmund, der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, der Handwerkskammer Dortmund, des TechnologieZentrum Dortmund und der Wirtschaftsförderungen der Städte Dortmund und Hamm und des Kreises Unna verabschiedet.

Kurzfassung

Die Aktivierung des Wissens- und Technologietransfers von der Wissenschaft in die Wirtschaft beschäftigt Wissenschaft, Wirtschaft und Politik seit mehreren Jahrzehnten. Trotz vieler Programme, Einrichtungen und Förderaktivitäten zu diesem Thema wird die Situation immer noch als sehr unbefriedigend angesehen. So werden wesentliche Reserven vermutet, die noch nicht ausgeschöpft sind.

Die Zahl der Transfereinrichtungen, die als Mediatoren des Transfers operieren, ist groß und nimmt von Jahr zu Jahr zu. Es hat sich aber gezeigt, dass bestehende intensive Kooperationen und erfolgreicher Transfer in der Regel aus persönlichen Kontakten zwischen Hochschullehrern und Unternehmern bzw. anderen Bereichen der beruflichen Praxis entstanden sind. Befragt man solche im Transfer erfolgreichen Wissenschaftler, so erfährt man häufig, dass das Einschalten von Transfereinrichtungen zwischen den originär betroffenen Wissenschaftlern und Unternehmern als wenig hilfreich dargestellt wird. Auch allgemein gehaltene Informationsveranstaltungen über Kooperationsmöglichkeiten zwischen Wissenschaft und Wirtschaft stoßen häufig auf nur geringe Resonanz.

Das hier vorgelegte Leitbild Innovationskultur verfolgt daher einen anderen Weg. Es wird ein Bündel von Maßnahmen und Projekten aufgezeigt, um wesentliche Informationsträger und Verantwortliche aus Wissenschaft und beruflicher Praxis als Schlüsselpersonen in einen direkten Gedankenaustausch und eine direkte Mitwirkung im jeweils anderen Bereich zu bringen. Dabei wird es als außerordentlich wichtig angesehen, die Hochschulen in ihrer ganzen thematischen Breite in den Prozess einzubeziehen und wechselseitige Kooperationen zu allen Bereichen der beruflichen Praxis anzustreben. Die Hochschulen sind Partner der gesamten Gesellschaft!

Diese ständige Mitwirkung im jeweils anderen Bereich² wird zu einer vertieften Kenntnis der Strukturen, der handelnden Personen und sachlichen Probleme führen. Die oben genannten Schlüsselpersonen sollen dann auch als fachlich kompetente Multiplikatoren in ihren jeweiligen Bereichen wirken. Dieser mühselige Weg der kleinen Schritte wird hoffentlich eher geeignet sein, eine langfristig tragende Kultur der Kooperation zu begründen und es wird erwartet, dass der Wissens- und Technologietransfer auf dieser Basis zu einer natürlichen Folge gemeinsamen Denkens und Handelns wird.

Auch wenn die Aktivierung von Einzelpersonen im Vordergrund dieses Leitbilds steht, so soll doch die Bedeutung bedarfsgerecht strukturierter Transfereinrichtungen nicht außer Acht gelassen werden. Es ist jedoch eine Evaluierung und Konsolidierung der vielfältigen bestehenden Transfereinrichtungen unter den Aspekten Bedarfsgerechtigkeit und Nutzerfreundlichkeit durchzuführen mit dem Ziel, die notwendigen Hilfen schnell und unbürokratisch zur Verfügung zu stellen. Das sind zum Beispiel Hilfen bei der Vertragsgestaltung für Kooperationen, bei Schutzrechten und Patenten einschließlich ihrer Finanzierung usw., also allgemein Hilfen nichtwissenschaftlicher Art.

Weiterhin werden die organisatorischen Voraussetzungen dafür geschaffen, dass größere regionale Forschungskonsortien in kurzer Frist gebildet werden können, um im Kontext internationaler Förderprogramme eine schnelle Antragstellung zu ermöglichen. Dies ist keine Transferaktivität im ursprünglichen Sinne, aber im Rahmen eines Leitbilds Innovationskultur zwingend notwendig.

² Wissenschaft und berufliche Praxis bzw. Wirtschaft werden im Verlauf des Textes häufig als Bereiche bezeichnet.

Vorwort

Die Lebensdauerzyklen kultureller und technischer Produkte³ werden immer kürzer, mit der Folge, dass die Reform- und Innovationsfähigkeit der Gesellschaft zum fundamentalen Schlüssel langfristiger Prosperität geworden ist. Der Wissens- und Technologietransfer von den Hochschulen in die Wirtschaft ist zwar ein notwendiger und besonders wichtiger Teil dieses Innovationsprozesses, aber er ist nicht hinreichend. Die nachhaltige Stärkung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit unseres gesamten Gesellschaftssystems, von Wissenschaft und beruflicher Praxis, - von Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Wirtschaft, Verwaltung, Schulwesen, Gesundheitswesen usw. -, ist eine vordringliche Aufgabe.

Diese Prozesse der Umstrukturierung und Innovation geschehen in scharfem internationalem Wettbewerb, daher muss zügig und mit Konsequenz gehandelt werden. Dies verlangt unter anderem, dass die Wissenschaft und die berufliche Praxis mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen im Erzeugen und Anwenden von neuem Wissen⁴ in eine engere und konstruktivere Wechselbeziehung als bisher eintreten müssen, damit beide bei der Bewältigung ihrer jeweiligen Aufgaben durch eine engere Vernetzung schneller und effizienter sein können. Das auf Dauer angelegte enge Zusammenwirken von Wissenschaft und Praxis ist wesentliche Grundlage für eine nachhaltige Innovationskultur.

Die Diskussion der Verbesserung der Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft erfolgt in unserer Region vor dem Hintergrund eines erheblichen F&E-Rückstands Nordrhein-Westfalens insbesondere gegenüber den süddeutschen Bundesländern:⁵

"NRW wendete im Jahre 2003 1,80% seines BIP für Forschung und Entwicklung auf, Deutschland insgesamt hingegen 2,56%, Baden-Württemberg 3,95% und Bayern 3,02%. Die heutige, im Vergleich der deutschen Bundesländer geringe Forschungsintensität Nordrhein-Westfalens ist auf die relative "Forschungsabstinenz" der Wirtschaft zurückzuführen. Während die F&E Ausgaben der Wirtschaft bundesweit bei 1,79% des BIP liegen (2003), erreichen sie in NRW nur 1,09%. Die Wirtschaft Nordrhein-Westfalens liegt damit weit hinter derjenigen Baden-Württembergs (3,12%) und Bayerns (2,42%) zurück. Auch Hessen (2,20%) und Niedersachsen (2,11%) liegen hier weit vor NRW".

Neben dem Transfer von Forschungsergebnissen aus der Wissenschaft in die Wirtschaft und Kooperationen von wenigen Partnern gewinnt die gemeinsame Erarbeitung neuer Forschungsergebnisse in Verbundprojekten, die von größeren Konsortien aus Wissenschaft und Wirtschaft durchgeführt werden, eine immer stärkere Bedeutung. Diese Form großer Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wird durch Ausschreibung nationaler wie auch internationaler Forschungsprogramme mit erheblichen Mitteln gefördert. Eine Ausweitung der Kooperationen zwischen den ansässigen Hochschulen und der Wirtschaft wird deshalb in zunehmendem Maße zu einem wichtigen Wettbewerbsvorteil für die Region werden und kann dazu beitragen, den F&E Rückstand im Land NRW zu reduzieren.

Die Hochschulen befinden sich derzeit in einem umfassenden und tief greifenden Prozess der Umstrukturierung. Einerseits müssen im Rahmen der Internationalisierung (Bolog-

³ Das Wort Produkt wird hier im weitesten Sinne benutzt, umfasst also auch kulturelle und soziale Werte.

⁴ In der Wissenschaft liegt die Priorität im Erzeugen neuen (wissenschaftlichen) Wissens, zugleich verfügt sie jedoch auch über wertvolle Erfahrungen hinsichtlich der Anwendbarkeit dieses Wissens. In der beruflichen Praxis (Wirtschaft, Verwaltung, Erziehungs- und Gesundheitswesen usw.) dagegen liegt die Priorität in der Anwendung und Verwertung gesicherten und neuen Wissens. Allerdings sind auch in den Praxisbereichen wertvolle Kompetenzen hinsichtlich der Erzeugung von bereichsspezifischem Wissen vorhanden.

⁵ Zitate werden immer kursiv wiedergegeben.

hier Zitat aus: RWI Projektberichte: "Zu wenig Forschung und Entwicklung?", Nov. 2005

naprozess) Lehrinhalte und -formen sowie Examensstrukturen überarbeitet werden, andererseits erhalten Organisations- und Leitungsstrukturen durch das nordrhein-westfälische Hochschulfreiheitsgesetz⁶ eine grundsätzlich neue Bedeutung. Die damit verbundene weitgehende Autonomie schafft Chancen und Risiken für die Hochschulen und stellt sie in einen noch stärkeren Wettbewerb um gute Studierende, gute Hochschullehrer und finanzielle Mittel. Die Hochschulen stehen daher als wichtige Quellen von Innovation selber im Fokus der Anpassung und Umstrukturierung und sollten die sich daraus ergebenden Chancen nutzen.

Im Folgenden soll daher ein **Leitbild Innovationskultur** entworfen werden, das in seinen Grundzügen verallgemeinerbar, d.h. nicht standortbezogen ist, das sich in den konkreten Projekten jedoch auf die Region Dortmund, d.h. auf die Städte Dortmund und Hamm und den Kreis Unna sowie auf das westfälische Ruhrgebiet bezieht. Dabei ist es wichtig, den Blick über den Wissens- und Technologietransfer im engeren Sinne, also zwischen Hochschulen und Wirtschaft, hinaus auf eine umfassende, wechselseitige Kooperation zwischen Wissenschaft und beruflicher Praxis zu lenken, um einerseits die innere Einheit der Hochschule zu bewahren, andererseits aber auch keinen Teilbereich der Hochschulen aus der Verpflichtung zur Mitwirkung zu entlassen.

Dabei ist es ein zentrales Anliegen, diese wechselseitige Kooperation zwischen den unmittelbar Betroffenen aufzubauen bzw. zu stärken, im engeren Bereich des Technologietransfers zwischen Wissenschaft und Wirtschaft also Wissenschaftler und Unternehmer direkt zusammenzubringen und nicht primär auf die Mediation von Einrichtungen wie z. B. der Transferstellen zu setzen. Dies bedeutet nicht, dass generell auf externe Hilfen verzichtet werden kann, aber sie müssen bedarfsgerecht sein. Die Zusammenführung der unmittelbar Betroffenen zu einem Netz von Akteuren muss zeitlich weit früher erfolgen als beim konkreten Transferereignis. Transfer wird dann ein natürlicher Ausfluss von bestehenden Kooperationen und daraus resultierender eingehender Kenntnis von Strukturen und Personen.

Dabei sollten primär nicht neue Gremien geschaffen werden, nach der Devise, "wenn man nicht weiter weiß, gründe man zunächst einen Ausschuss", sondern es müssen aktive Personen über die Bereichsgrenzen hinweg an geeigneten Stellen miteinander in Kontakt gebracht werden. Wo immer möglich, sollte man dazu existierende Einrichtungen oder Gremien als "Andockstellen" für die Kontaktpersonen nutzen, aber wenn es notwendig erscheint, können auch geeignete neue Gremien eingerichtet werden.

Im Bereich der Wirtschaft sind grundsätzlich sowohl Großunternehmen wie auch Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU) als Partner angesprochen, auch wenn dies im Folgenden nicht immer explizit erwähnt wird. Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit der Hochschulen mit der Wirtschaft liegt sicherlich bei der Industrie, aber auch Handel und Dienstleistungen gewinnen an Bedeutung. Die Zielstellung dieses Leitbilds beinhaltet auch, Kooperation mit dem und Dienstleistung für das Handwerk immer dort zu berücksichtigen, wo Bedarf besteht und dies möglich ist.

Die Neuorientierung von regionalen wirtschaftlichen Schwerpunkten steht in der Regel unter der Devise "Stärken stärken". Diese bewährte Leitlinie sollte auch bei allen Diskussionen um den Wissens- und Technologietransfer beachtet werden. So macht es zum Beispiel wenig Sinn, den beteiligten Partnern Aufgaben zuzuordnen, die nicht im Fokus ihrer primären Leistungsfähigkeit liegen.

⁶ Das Gesetz ist am 1. Januar 2007 in Kraft getreten und führt die Hochschulen u.a. in die Rechtsstellung von eigenständigen Körperschaften des öffentlichen Rechts über.

1. Ausgangslage

1.1 Wissens- und Technologietransfer

Der traditionelle Wissens- und Technologietransfer ist in der Regel darauf fokussiert, die Innovationskraft der Wirtschaft dadurch zu stärken, dass Forschungsergebnisse der Hochschulen schneller und umfänglicher in die Wirtschaft, insbesondere die produzierende Industrie überführt und zu vermarktungsfähigen Produkten entwickelt werden können. Diese "Einbahnstraße" wird von den Wissenschaftlern häufig als "Abschöpfen von geistigen Leistungen" empfunden und kann seitens der Hochschulen zu Desinteresse und Abwehrhaltungen führen. Das Ziel muss vielmehr sein, künftig eine stärkere wechselseitige Kooperation (bidirektionaler Wissens- und Technologietransfer) zu etablieren, bei der beide Seiten einen Mehrwert gewinnen können, denn eine in dieser Richtung weiterentwickelte Kultur der Kooperation zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft kann wesentlich umfangreichere Synergien freisetzen und zu mehr Innovationen führen.

Forschungsintensive Organisationseinheiten der Hochschulen, die gute Forschungsleistungen erbringen und viel Drittmittel einwerben, haben in der Regel auch gute Transferergebnisse und es finden zahlreiche Kooperationsprojekte zwischen Wissenschaft und Wirtschaft statt. Sie betreffen primär die industrie- bzw. produktionsnah orientierten Lehrstühle und Forschungsgruppen der technischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer, bei denen die Hochschullehrer persönlich gute Kontakte zur Wirtschaft haben.

Bei den Kooperationspartnern der Hochschulen sind dies häufig große, international agierende Unternehmen, aber auch Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU). Die Kooperationspartner speziell der anwendungsorientierten Forschung an den Fachhochschulen waren schon immer die KMU, da sie in der Regel keine eigenen Forschungsabteilungen unterhalten. Diese Transferkultur ist an der Fachhochschule Dortmund durchaus lebendig, ein Netz von Kontakten in die Wirtschaft mit weit über 1000 Einzelkontakten ist nachweisbar. Jedoch führen diese Kontakte nur in geringem Umfang zu Drittmitteln.

1.2 Vorhandene Kooperations- und Transfereinrichtungen

Das Thema Technologietransfer ist seit Jahren mit einer hohen politischen Priorität belegt. Die Hochschulen haben daher in Abstimmung mit den Ländern Transferstellen eingerichtet, die Serviceaufgaben für Hochschulmitglieder und interessierte Kooperationspartner leisten. Daneben gibt es eine Reihe von Transfereinrichtungen der Europäischen Union, des Bundes, der Länder und Kommunen, der Wirtschaft und Wirtschaftsorganisationen, die den Transfergedanken und das Transferegeschehen fördern und unterstützen sollen. Auch privatrechtliche Unternehmen⁷ haben wissenschaftliche Kommunikation und Technologietransfer als wirtschaftliches Betätigungsfeld aufgegriffen.

Nützlichkeit und Effektivität der Einrichtungen werden unterschiedlich bewertet, je nach dem Grad, wie sie einem realen Bedarf nachkommen. Bedarf besteht eindeutig in der Hilfe bei rechtlichen Fragen (Erfindungs- und Patentrecht, Kooperationsverträge usw.), bei formalen Prüfungen (Recherche vorhandener Patente usw.), und bei Finanzierungsfragen (Patentanmeldung usw.), allgemein also bei Fragen und Problemen nichtwissenschaftlicher Art. Das Angebot dieser Serviceleistungen wird in der Regel gut angenommen, während die

⁷ Drei Beispiele:

1. Steinbeis Transferzentrum Wissensmanagement & Kommunikation (<http://www.steinbeis-wissensmanagement.de>), Mitglied der Transline-Unternehmensgruppe (<http://www.transline-group.com>)
2. Academici Ltd., (<http://www.academici.net>)
3. Lalisio, Erfurt, Thüringen (<http://www.Lalisio.com>)

wissenschaftliche und fachlich-inhaltliche Mediation dagegen häufig als nicht zielführend oder gar störend empfunden wird.

Die Diskussion und Vermittlung fachlicher Inhalte sollte deshalb unbedingt von den Betroffenen, den Wissenschaftlern und den Interessenten aus der Praxis, direkt getragen werden. Dies verlangt aber zwingend, dass dieser Personenkreis für den Wissens- und Technologietransfer auch motiviert und aktiviert werden muss. Es müssen Mechanismen gefunden werden, die den Wissens- und Technologietransfer so in den Fokus der Betroffenen stellen, dass sie einen Mehrwert darin erkennen und der Transfer ein Ergebnis ihres selbstverständlichen Handelns wird.

Die Rolle der Transferstellen der Hochschulen wird auch von außen kritisch gesehen. In dem soeben vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und vom Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung vorgelegten „Innovationsbericht 2006“ heißt es zum Thema Hochschulen und Wissenstransfer:

„Die Unterstützung des Wissenstransfers zwischen Hochschule und Wirtschaft ist eine Kardinalfrage der Innovationspolitik und wird dies mit Sicherheit auf lange Sicht auch bleiben. Es bestehen allerdings Zweifel daran, ob die in der Vergangenheit gewählten institutionellen Ansätze -z.B. die Transferstellen der Hochschulen- ihren Zweck in adäquater Weise erfüllt haben. Diese Zweifel werden jedoch weniger durch das Problem eines Versagens einzelner Transferstellen genährt, sondern eher dadurch, dass die geschaffenen Institutionen am Bedarf der angesprochen Klientel vorbei operiert haben.“

Die Zahl der in der Region vorhandenen Transfereinrichtungen nimmt dennoch beständig zu. Daher ist zu prüfen, wie durch Zusammenlegen von Aufgabenfeldern, durch Einstellung erfolglos gebliebener Tätigkeiten und ggf. durch eine Reduzierung der Zahl der Einrichtungen eine insgesamt effizientere Unterstützung der Transferaktivitäten geschaffen werden kann. Die verbleibenden Transfereinrichtungen sollten Schwerpunkte setzen und eng kooperieren.

1.3 Verschiedene Kulturen

Selbstverständnis, Aufgaben, Struktur und Organisation von Wissenschaft und Praxis sind verschieden, so dass sich unterschiedliche Kulturen herausgebildet haben. Während z.B. die Wirtschaft tendenziell mehr hierarchisch organisiert ist, mit klar definierten Anweisungs- und Verantwortungsstrukturen, und daher über effizientere Entscheidungsverfahren verfügt, gibt die Hochschule dem einzelnen Hochschullehrer große persönliche Freiheit in der Themenwahl und der inneren Organisation seines Arbeitsbereichs. Persönlicher Ehrgeiz und Leistungswille des einzelnen Hochschullehrers sind wesentliche Quellen der Gesamtleistung der Hochschule⁸. Auch wenn sich gegenwärtig Organisation und vor allem Management der Hochschulen verändern, sollte dieser starke Individualbezug der Hochschulen unbedingt erhalten bleiben, da er konstitutiv für herausragende Leistungen im Wissenschaftssystem ist. So ist u.a. die berufliche Karriere von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen⁹ sehr stark von der individuellen Reputation der Einzelperson in ihrer internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft abhängig.

Andererseits haben sich auch Organisation und Ablauf von Forschungsprojekten verändert. In der Hochenergiephysik oder der Fusionsforschung, bei denen seit Jahren die weltweite Kooperation in großen, mit immensem technischem Aufwand betriebenen Projekten selbst-

⁸ Damit soll persönlicher Ehrgeiz und Leistungswille in allen Bereichen der Praxis nicht gering geschätzt werden, aber die Leistung des Individuums ist dort wesentlich stärker in die Organisation eingebunden und von ihr abhängig.

⁹ Im gesamten Text werden in Zukunft Berufsbezeichnungen der Einfachheit und Lesbarkeit halber nur in der männlichen Form benutzt mit der Maßgabe, dass immer Männer und Frauen gemeint und betroffen sind.

verständliche Praxis ist, lassen sich Forschungsprojekte nur mit einem professionellen Management durchführen, das den technischen und organisatorischen Anforderungen solcher Projekte angemessen ist. Auch in Forschungsbereichen, die nicht von umfangreicher Technik abhängig sind, werden Projekte häufiger in größeren Forschungsverbänden durchgeführt. Außerdem werden zu Themen, denen eine besondere wirtschaftliche oder gesamtstaatliche Bedeutung¹⁰ zugemessen wird, zunehmend internationale Forschungsförderprogramme mit großem finanziellem Volumen aufgelegt, die nur in Forschungsverbänden zu bewältigen sind.

Die Universität Dortmund hat auf diese Entwicklung u.a. mit der Einrichtung fach- und fakultätsübergreifender Profilbereiche¹¹ geantwortet. Diese Profilbereiche setzen thematische Schwerpunkte der Hochschule, die besonders gefördert werden.

Dieser Trend wird sich fortsetzen und es ist daher notwendig, die Wissenskultur der Hochschulen durch verstärkte Kooperationsfähigkeit und mehr Gemeinpflichtigkeit zu einer Innovationskultur weiterzuentwickeln.

1.4 Vorurteile und Hemmnisse

Neben den in Abschnitt 1.1 geschilderten Problemen ist der Wissens- und Technologietransfer oft mit einer Reihe von Vorurteilen und/oder Hemmnissen belastet, die den Erfolg erschweren oder manchmal unmöglich machen. Auf Seiten der Wissenschaft sind dies z.B. Besorgnisse im Hinblick auf die Einschränkung der Hochschulautonomie, der Forschungs- und Lehrfreiheit durch Abhängigkeit von Wirtschaftsinteressen usw., aber zum Teil auch schlichtes Desinteresse, da die Finanzierung der eigenen Forschungsprogramme durch die Grundausrüstung und eingeworbene Drittmittel gut gesichert ist.

Auf Seiten der Unternehmen, vornehmlich bei den KMU, bestehen häufig Vorbehalte dergestalt, dass den Hochschulen teilweise Praxisferne und Elfenbeinturmdenken unterstellt wird, so dass eine Art kultureller Barriere entsteht. Außerdem wird den Hochschulen oft kein eigenes wirtschaftliches Handeln in Fragen der Patentverwertung zugestanden, da sie als öffentlich finanzierte Einrichtungen außerhalb der Konkurrenz stehen. Schließlich bestehen gelegentlich Vorbehalte bezüglich der Geheimhaltung von Forschungsergebnissen im Rahmen von Kooperationsverträgen. Beide Seiten sollten sich bemühen, derartige Schranken durch sachgerechte Regelungen zu beseitigen.

1.5 Hochschulen im Wettbewerb

Die Hochschulen stehen in verstärktem Wettbewerb um Studierende, um Wissenschaftler, um Mittel, was seinen Ausdruck auch in der steigenden Bedeutung der nationalen und internationalen vergleichenden Bewertungen (ranking) findet. Gemeinsame Aktionen mehrerer Hochschulen sind daher nur eingeschränkt möglich, da sie sich auch gegeneinander im Wettbewerb behaupten müssen. Dieser Wettbewerb wird sich in NRW als Folge des schon erwähnten Hochschulfreiheitsgesetzes noch verschärfen. Dennoch sollte sorgfältig geprüft werden, welche Kooperationen und gemeinsamen Aktionen aufgebaut werden können, um der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft besser gerecht zu werden.

¹⁰ z.B. Energieforschung, Life Science, Biotechnologie usw.

¹¹ Die Profilbereiche der Universität sind:

"Produktion und Logistik", "Chemische Biologie und Biotechnologie", "Modellbildung, Simulation und Optimierung komplexer Prozesse und Systeme" sowie "Jugend-, Schul- und Bildungsforschung".

1.6 Verbundprojekte

Einzelne Einrichtungen sind zunehmend überfordert, sehr große fach- und institutionsübergreifende F&E-Projekte einzuwerben und abzuwickeln. Dies gilt insbesondere für die Einwerbung von Verbundprojekten zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, die national und international ausgeschrieben werden (z.B. im 7. Rahmenprogramm der EU). Hier muss ein organisatorischer Rahmen geschaffen werden, der schnelles und überzeugendes gemeinsames Handeln geeigneter Partner aus allen Bereichen ermöglicht, um im internationalen Wettbewerb um Fördergelder erfolgreich sein zu können¹². Der Erfolg auf dieser Ebene stärkt auch die Position der einzelnen Partner.

1.7 Erfindungen und Patente

Die Hochschulen sind zugleich verpflichtet und darauf angewiesen, Erfolg versprechende Erfindungen des eigenen Personals durch Patente zu schützen und, wenn möglich, zu einer wirtschaftlichen Verwertung zu führen und Lizenzannahmen zu erzielen. Zur Unterstützung der Hochschulen und ihrer Angehöriger wurden eine Reihe von Einrichtungen wie die PRO-ventis GmbH oder Projekte wie G-DUR ins Leben gerufen, die Vorprüfungen und/oder Finanzierung von Patentanmeldungen übernehmen und Hilfen bei Gründung neuer Unternehmen leisten. Die Novellierung des Arbeitnehmererfindungsgesetzes hat ferner dazu beigetragen, die rechtliche Situation der Hochschulmitarbeiter zu klären.

In gemeinsamen F&E-Projekten werden die wirtschaftlichen Interessen der Hochschulen von den Partnern aus der Wirtschaft jedoch häufig als Störung betrachtet, da den Hochschulen kein originäres Recht an einer wirtschaftlichen Verwertung von Forschungsergebnissen zugestanden wird. Die Kooperationsverträge sind aus Sicht der Hochschulen in der Regel zu restriktiv. Eine effizientere Kooperation zwischen Hochschulen und Unternehmen setzt deshalb voraus, dass beide Seiten sich auf eine die unterschiedlichen Interessen berücksichtigende Grundlage im Umgang mit Erfindungen und ihrer Verwertung verständigen.

1.8 Ungenutzte Potenziale

Die Hochschulen verfügen in der Regel nicht über eine ausreichende personelle Infrastruktur, um neben ihren Grundaufgaben in Forschung und Lehre zusätzlich wissenschaftliche Dienstleistungen für Dritte in größerem Umfang und zeitnah erbringen zu können. Die Forschungsleistungen werden meistens im Rahmen von Examensarbeiten (Dissertationen, Diplomarbeiten und Studienarbeiten) erbracht, die in einem festgelegten zeitlichen Rahmen anzufertigen sind. Auch aus rechtlichen Gründen ist es daher nicht oder nur eingeschränkt möglich, Mitarbeiter in ihrer Qualifizierungsphase mit umfangreichen Dienstleistungsaufgaben zu betrauen. An den Fachhochschulen kommt die sehr hohe Lehrbelastung der Professoren erschwerend hinzu und der Planstellen-Mittelbau für Tätigkeiten im Bereich Forschung und Transfer fehlt völlig.

Andererseits sind die vorhandenen technischen Kapazitäten der Hochschulen (Apparate, Laboratorien etc.) durch die Grundaufgaben häufig nicht voll ausgelastet, hier liegen ungenutzte Potenziale brach, die aktiviert werden können. Die Dienstleistungsfähigkeit von Hochschuleinrichtungen, also ihre Fähigkeit, häufiger und flexibler wissenschaftliche Dienstleistungen für Dritte zu übernehmen, erfordert daher fast immer zusätzliche Mittel für Zeitpersonal, das durch die Auftraggeber der Dienstleistungen bereitgestellt werden muss. Die wissenschaftliche Betreuung dieses Drittmittelpersonals kann in der Regel von den Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern geleistet werden, so dass durch die Finanzierung von Zeitpersonal auch intellektuelle Ressourcen aktiviert werden.

¹² Im Rahmen der naturwissenschaftlichen Verbundforschung sowie im Bereich der großen, von der EU geförderten Konsortien existieren hier bereits gute Erfahrungen.

Diese derzeit fehlende Ausnutzung des Potenzials der vorhandenen wissenschaftlichen und apparativen Kapazitäten der Hochschulen führt zu einem arbeitsmarktpolitisch unnötigen Verzicht auf zusätzliche, wenn auch zeitlich befristete Arbeitsplätze an den Hochschulen, finanziert durch die Auftraggeber.

2. Ziele

2.1 Kernaufgaben einbeziehen und stärken

(vgl. Projekte 4.2.1, 4.2.1, 4.3.1, 4.3.2)

Die Hochschulen und wissenschaftlichen Institute bearbeiten ein breit gefächertes Feld wissenschaftlicher Themen und verfügen über einen außerordentlich großen Fundus an Wissen. Sie sind Partner der gesamten Gesellschaft. Die Konzepte und Ziele zur Verbesserung von Kooperation und Transfer sollten sich daher nicht nur auf wirtschaftsnahe Hochschulforschung und die Wirtschaft beziehen, sondern auf den gesamten Bereich der Wissenschaft und der beruflichen Praxis. In diesen Prozess sind alle Kernaufgaben von Wissenschaft und Praxis einzubeziehen, auf Seiten der Hochschulen z.B. alle Fachbereiche bzw. Fakultäten und neben der Forschung auch Lehre und Weiterbildung, um ein möglichst dichtes Netzwerk unterschiedlicher Akteure und Informationsquellen zu erhalten.

2.2 Ausbildung auf höchstem Niveau fördern und sichern

(vgl. Projekte 4.2.1, 4.2.5, 4.3.6)

Zu den bedeutendsten Transferleistungen der Hochschulen zählen hervorragend ausgebildete Absolventen¹³. Bestmögliche Ausbildung und Förderung der Studierenden sollten daher auch im Fokus der Praxis stehen, den Abnehmern dieser Transferleistung, also insbesondere auch der Wirtschaft. Gerade die absehbare demografische Entwicklung verlangt konsequentes und langfristig angelegtes Engagement seitens der Wirtschaft, um die Hochschulen bei ihren Aufgaben zu unterstützen und hoch qualifizierte Absolventen in ausreichender Zahl zu bekommen. Die Hochschulen müssen ihrerseits eine nachhaltige Aktualisierung und Qualitätssicherung der Lehre sicherstellen und sollten bereit sein, bei diesem Prozess auch Vertreter der beruflichen Praxis hinzu zu ziehen.

2.3 Forschung auf höchstem Niveau fördern und sichern

(vgl. Projekte 4.2.1, 4.3.6)

Gute Forschungsergebnisse sind eine elementare Voraussetzung für den Transfer aus Universitäten in die Praxis. Eine zielgerichtete und effektive Förderung herausragender Forschung ist daher eine unverzichtbare Voraussetzung jeglichen Wissens- und Technologietransfers. Dies gilt sowohl innerhalb der Hochschule wie auch für externe, wettbewerbliche Forschungsförderung durch öffentlichrechtliche Fördereinrichtungen. Im Vergleich zum Ausland besteht in Deutschland besonderer Handlungsbedarf in der Steigerung der Zahl der Forschungsaufträge¹⁴ aus der Wirtschaft. Die Hochschulen müssen ihrerseits eine umfassende Diskussion ihrer Forschungsprogramme und Qualitätssicherung ihrer Forschungser-

¹³ Dr. Frank Kalkbrenner, Vice President Boehringer Ingelheim, Tagung "Wissens- und Technologietransfer" Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer 10/2006: *"Der Transfer von öffentlich geförderten Forschungseinrichtungen in die Unternehmen erfolgt auf vielfältige Weise. Einer der wichtigsten Wege ist die Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses der akademischen Forschung durch die pharmazeutischen Unternehmen."*

¹⁴ Vergleiche dazu das Vorwort zur Situation in NRW (3. Absatz)

gebnisse durchführen und sollten bereit sein, bei diesem Prozess auch Vertreter der beruflichen Praxis hinzu zu ziehen.

2.4 Verbundprojekte einwerben und abwickeln

(vgl. Projekt 4.1.1)

Forschungsförderung geschieht national und international (z.B. im 7. EU Rahmenprogramm) immer häufiger in Verbänden und/oder unter fachübergreifender Zielstellung, um technologie- und wirtschaftspolitisch gewollte Schwerpunkte zu bilden. Die Kompetenz für die Einwerbung und organisatorische Abwicklung solcher Verbände zwischen Wissenschaft und Wirtschaft sollte in der Region in einer offenen Kooperationsplattform gebündelt werden, um eine schnelle Reaktion auf ausgeschriebene Förderprojekte zu ermöglichen. Diese Kooperationsplattform muss fachlich neutral sein, d.h. eine fachlich nicht gebundene Organisationseinheit, die in der Lage ist, in kurzer Zeit fachlich konkretisierte Kooperationsverbände zu aktivieren.

2.5 Patentverwertung und Gründung neuer Unternehmen fördern

(vgl. Projekte 4.1.3, 4.2.3, 4.3.3, 4.3.6)

Für die Beurteilung und ggf. Verwertung patentierbarer Erfindungen muss dauerhaft eine schnelle und kompetente Unterstützung für die einzelnen Wissenschaftler wie für die Hochschule insgesamt vorhanden sein. Zu diesem Zweck sind vor etwa fünf Jahren mit öffentlicher Förderung des Bundes und der Länder Patentverwertungsagenturen¹⁵ entstanden. Diese Dienstleistungen müssen sich möglichst bald einem wettbewerblichen Markt stellen, so dass die Hochschulen sich ohne Kontraktionszwang des jeweils besten Anbieters bedienen können.

Die bestehenden Anreize für einzelne Hochschulmitglieder, die Verwertbarkeit ihrer Forschungsergebnisse stärker zu beachten, sollten zusätzlich auch auf Fachbereiche oder Institute ausgedehnt und nach Möglichkeit verbessert werden. Ferner sollten zusätzliche Anreizsysteme für die Gründung neuer Unternehmen aus der Wissenschaft entwickelt werden¹⁶. Hierbei wird es von entscheidender Bedeutung sein, ob es gelingt, für die häufig sehr kostenintensiven Existenzgründungen geeignete Finanzierungsangebote bereitzustellen¹⁷.

Seitens der Wirtschaft ist ein Screening-Prozess¹⁸ zu organisieren, um verwertbare Erkenntnisse der aktuellen Forschung aufzuspüren und auf Realisierbarkeit zu überprüfen.

2.6 Information, Kommunikation und Kompetenzen verbessern

(vgl. Projekte 4.1.2, 4.2.3, 4.3.1, 4.3.2, 4.3.5)

Differenzierte Einblicke in Potenziale und interne Strukturen der Hochschulen sind der Wirtschaft (insbesondere den KMU) oft nur unzureichend möglich, so dass vorhandenes Wissen bei aktuellen Problemen nicht oder nur schwer gefunden werden kann. In gleicher Weise sind den Mitgliedern der Hochschulen in der Regel Einblicke in Potenziale, Probleme und Strukturen der Wirtschaft nicht zugänglich, mit Ausnahme vielleicht derjenigen Hochschulleh-

¹⁵ In NRW z.B. die PROvendis GmbH

¹⁶ In Dortmund und Region erfolgreich durch das Projekt G-DUR angestoßen

¹⁷ Die Aktivitäten von Start2Grow sind hier beispielhaft zu nennen.

¹⁸ Dr. Frank Kalkbrenner, Vice President Boehringer Ingelheim, Tagung "Wissens- und Technologietransfer" Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer 10/2006: "Dadurch, dass akademische Forscher ihre Resultate naturgemäß durch Präsentationen und Publikation der Öffentlichkeit zugänglich machen, stehen diese natürlich auch den Unternehmen zur Verfügung."

rer, die sich empirisch mit direkt wirtschaftsbezogenen Arbeitsfeldern befassen. Auch hier müssen geeignete neue Informationskanäle geschaffen werden. Dabei sollten alle vorhandenen technischen und organisatorischen Wege genutzt werden, sowohl jegliche Art von geeigneten Veranstaltungen wie auch datentechnische Möglichkeiten.

Aus Gesprächen mit Vertretern insbesondere der Wirtschaft geht immer wieder hervor, dass Vorurteile und Barrieren bestehen, die die Kontaktaufnahme und Kooperation behindern. Durch bessere Information und geeignete Kommunikationskonzepte innerhalb der Wissenschaft, der beruflichen Praxis und über die Bereiche hinweg können und müssen solche tradierten Vorurteile und Barrieren gezielt abgebaut werden, um vorhandene Hemmschwellen zu überwinden und eine Öffnung für Kooperationen zu erreichen.

2.7 Netzwerke aufbauen

(vgl. Projekte 4.2.1, 4.2.2, 4.2.3, 4.3.5)

Die Institute der großen wissenschaftlichen Organisationen wie der Helmholtz-Gemeinschaft, der Leibniz-Gemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft und der Fraunhofer-Gesellschaft werden durch Wissenschaftliche Beiräte, die mit externen Wissenschaftlern besetzt sind, beraten und kontrolliert. Diese externe Kontrolle hat sich außerordentlich bewährt, da sich diese Kontrolle nicht auf Gremiensitzungen beschränkt, sondern durch intensive Einzelgespräche der Beiratsmitglieder mit einzelnen Forschern vorbereitet wird. Diese innerhalb des Bereichs der Wissenschaft bewährte Vernetzung der Institute mit dem externen wissenschaftlichen Umfeld muss bezüglich des Wissens- und Technologietransfers bereichsübergreifend zwischen Wissenschaft und Wirtschaft aufgebaut werden, um Wissenschaftler in die Wirtschaftseinrichtungen und Unternehmer in die Wissenschaftseinrichtungen hinein zu bekommen und miteinander in einen institutionalisierten Dialog zu bringen.

Für diesen bidirektionalen Wissens- und Technologietransfer müssen fachlich überzeugende Persönlichkeiten gewonnen werden. Wo immer möglich, sollten daher Unternehmer bei existierenden Einrichtungen und Gremien in der Wissenschaft¹⁹ und Wissenschaftler bei existierenden Einrichtungen und Gremien in der Wirtschaft²⁰ hinzu gezogen werden, um den ständigen Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis zu pflegen und damit den notwendigen Gedankenaustausch als Voraussetzung für Kooperationen zu erhalten. Wo nötig, können ergänzend weitere geeignete Foren und Netzwerke aus Schlüsselpersonen aus Wissenschaft und beruflicher Praxis eingerichtet werden, um diese bereichsübergreifenden Kontakte von Schlüsselpersonen zu fördern.

2.8 Weiterbildung ausbauen und vernetzen

(vgl. Projekt 4.2.5)

Die Lebensdauerzyklen von Ausbildungsinhalten werden immer kürzer. Die verlässlichste Rückmeldung darüber kommt aus der beruflichen Praxis, daher ist wissenschaftliche Weiterbildung eine Gemeinschaftsaufgabe von Wissenschaft und Praxis und sollte daher stärker an dem fachlichen Bedarf der beruflichen Praxis orientiert betrieben werden. Trotz bereits bestehender vielfältiger Weiterbildungsangebote wird deshalb ein Bedarf u.a. darin gesehen, Erstausbildung und Weiterbildung stärker miteinander zu vernetzen, um die daraus resultierende Rückmeldung für Aktualisierung und curriculare Weiterentwicklung der Erstausbildung besser nutzen zu können. Eine Koordinierung der Angebote kann auch Ressourcen freisetzen.

¹⁹ Das Betätigungsfeld von "WINDO" (Wissenschaft in Dortmund) ist noch ausbaufähig und sollte in Betracht gezogen werden.

²⁰ Als Beispiele seien das "Netzwerk Industrie Ruhr Ost" (NIRO) im westfälischen Ruhrgebiet und das Netzwerk "OWL-Maschinenbau e.V." in Ostwestfalen-Lippe genannt.

3. Handlungsrahmen

3.1 Projektebenen

Zur Erreichung der im vorigen Kapitel genannten Ziele besteht in der und für die Region Dortmund auf drei Ebenen Handlungsbedarf in Projekten:

- Ebene 1: Strategische Projekte
- Ebene 2: Gemeinsame Projekte
- Ebene 3: Einzelprojekte

Die Projekte sind von unterschiedlichem Gewicht und sind mit unterschiedlichen Belastungen verbunden. Sie stehen in enger Wechselwirkung zueinander, können und müssen jedoch unabhängig voneinander und auf verschiedenen Zeitskalen umgesetzt werden. Sie unterscheiden sich vor allem auch in der jeweiligen Verantwortlichkeit für das Erreichen der Ziele:

- Auf der Ebene 1 liegt die Verantwortung für Strategie und Aktivitäten in den Handlungsfeldern bei den Leitungsebenen aller Akteure gemeinsam.
- Auf der Ebene 2 liegt die Verantwortung bei den im konkreten Fall zuständigen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis, die kooperativ im Projekt zusammenarbeiten.
- Auf der Ebene 3 liegt die Verantwortung ausschließlich bei den jeweils einzelnen Akteuren.
- Im Folgenden sind die geplanten Projekte näher erläutert. Dabei wird die Wirtschaft als besonders wichtiger Bereich der Praxis als "pars pro toto" in den Vordergrund gestellt. Wo notwendig, werden zusätzliche Anmerkungen für andere Bereiche der beruflichen Praxis gemacht.

Für jedes Projekt ist die Priorität angegeben (↑ = hoch, → = mittel, ↓ = niedrig).

Zur den Projekten sind folgende Anmerkungen zu machen:

- Die Projekte können den Zielen nicht eins zu eins zugeordnet werden, sondern korrespondieren zum Teil mit mehreren Zielen und umgekehrt. Die korrespondierenden Projekte sind bei den Zielen (Kap. 2) jeweils benannt. Sie haben ein sehr unterschiedliches Wirkungsprofil und sind mit sehr unterschiedlichem Aufwand verbunden. Sie sollten gegebenenfalls ergänzt werden, wenn das erforderlich oder nützlich erscheint.
- Die angegebenen Beteiligten sind nicht abschließend aufgelistet. Es ist in jedem Projekt zu prüfen, ob es sinnvoll und hilfreich ist, weitere Beteiligte hinzuzuziehen, auch über den Bereich der Region Dortmund hinaus. Dies wird vor allem bei der Realisierung von großen Projekten häufig der Fall sein (z.B. Abschnitt 4.1.2).
- Die angegebenen Aktionen der Projekte sind als Beispiele zu verstehen und nicht als abschließende Listen. Sie sollten bei der Vorbereitung der Umsetzung der Projekte von den federführenden Einrichtungen ergänzt und weiter konkretisiert werden.
- Kosten und Finanzierung der Projekte sollten im Vorlauf der Konkretisierungsphase von den Federführern ermittelt und mit den Beteiligten abgestimmt werden.

- Es wird empfohlen, vor umfangreichen und komplexen Projekten (z.B. 4.1.2) ggf. Machbarkeitsstudien oder Vorlaufprojekte durchzuführen, um Umfang, Kosten und Realisierbarkeit besser abschätzen zu können.
- Vor Umsetzung der Projekte sollte jeweils recherchiert werden, ob ähnliche Projekte an anderen Orten durchgeführt werden oder wurden, um ggf. "best practice" Aktivitäten als Vorbild nutzen oder auch einkaufen zu können.

3.2 Innovationsplanung

Die verschiedenen Projekte dienen alle dem einen Ziel, in der Region Dortmund eine tragfähige und nachhaltige Innovationskultur zu begründen, die die wirtschaftliche Neustrukturierung der Region in gemeinsamer Verantwortung und durch verbindliche Kooperation der beteiligten Akteure unterstützt und fördert. Diese Interaktion von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft sollte in einem Innovationsprogramm formuliert werden, das von einem Beirat Wissenschaft und Wirtschaft aufgestellt und regelmäßig fortgeschrieben wird. Dieses Gremium sollte auch die Umsetzung der im Folgenden benannten Projekte begleiten und nachhalten.

Damit ergibt sich die nachfolgende Übersicht für den gesamten Handlungsrahmen:

Kapitel 4		Kap. 5
Ebene 1: Strategische Projekte	<ul style="list-style-type: none"> • Kooperationsplattform für Großprojekte • Gemeinsames Wissenschaftsportal der Region • Transferagentur als privatrechtliche Hochschulgesellschaft 	I n n o v a t i o n s p r o g r a m
Ebene 2: Gemeinsame Projekte	<ul style="list-style-type: none"> • Unternehmer in die Wissenschaft • Wissenschaftler in die Wirtschaft • Regelmäßige, themenorientierte Informationsveranstaltungen • Aktivierung von Forschungsaufträgen • Weiterbildung vernetzen 	
Ebene 3: Einzelprojekte	<ul style="list-style-type: none"> • Transferlotsen im Bereich der Wissenschaft • Forschungslotsen im Bereich der Wirtschaft • Screening von Forschungsergebnissen und –trends • Förderung von Forschungsanträgen der KMU • Alumninetzwerke ausbauen • Leistungsanreize schaffen und Unterstützung bereitstellen 	

4 Projekte

4.1 Strategische Projekte

4.1.1 Kooperationsplattform für Großprojekte (↑)

Für die Einwerbung und Abwicklung nationaler und internationaler Großprojekte wird eine Projektgruppe Verbundforschung gegründet, die im TechnologieZentrum Dortmund angesiedelt und dort direkt der Geschäftsführung zugeordnet wird. Diese operative Organisationseinheit muss eine fachlich neutrale Kooperationsplattform darstellen, die die nationale und europäische Szene der Forschungsförderung ständig beobachtet und, - auf der Grundlage der Empfehlungen des Beirats Wissenschaft & Wirtschaft²¹ -, Handlungsoptionen für Forschungsprojekte²² ermittelt, so dass ein schnelles Agieren zur Bildung antragsfähiger Konsortien für konkrete Projekte ermöglicht wird, wie beispielsweise die Organisation einer gezielten Kommunikation zwischen Wissenschaft und Unternehmen zur Bildung eines Verbunds, das Führen von unterstützenden Gesprächen in den Administrationen auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene, und weitere.

Bei erfolgreicher Einwerbung von Verbundforschungsprojekten obliegt der Projektgruppe Verbundforschung auch die organisatorische Steuerung der Abwicklung dieser Projekte, soweit diese nicht einem der Partner übertragen wird.

Bei Erfolg der Projektgruppe sollte nach einigen Jahren geprüft werden, ob sie ggf. in eine andere Organisationsform (z.B. Verbundforschung GmbH) überführt werden kann.

Federführung: TechnologieZentrum Dortmund

Aktionen

1. Gründung einer Projektgruppe Verbundforschung
2. Kurzfristige Bewertung laufender Ausschreibungen
3. Ggf. konkretes Antragsverfahren durchführen
4. Planung langfristiges Vorgehen

Beteiligte

- TechnologieZentrum Dortmund
- Technologiezentren in Hamm und Unna
- Hochschulen und Forschungsinstitute
- Wirtschaftsförderungsgesellschaften der Region
- Industrie- und Handelskammer zu Dortmund
- Handwerkskammer Dortmund
- Ggf. weitere ausgewählte Institutionen

Anmerkungen

- Die Anbindung der Projektgruppe an die TZ-DO GmbH soll die Overheadkosten in der Startphase so gering wie möglich halten.
- Dabei ist auch zu prüfen, ob ein öffentliches Programm zur Anschubfinanzierung genutzt werden kann.
- Die anfänglich erforderliche Bezuschussung kann ggf. in einem Zeitraum von fünf Jahren vollständig entfallen, da dann eine Refinanzierung über die Overheadfinanzierung eingeworbener Projektfördermittel erreichbar sein sollte.

²¹ Vergleiche Abschnitt 3.1.1

²² Gegenwärtig z.B. zur Vorbereitung einer erfolgreichen Präsenz der Region in nationalen und internationalen Programmen der Bioindustry Förderung.

4.1.2 Gemeinsames Wissenschaftsportal der Region (↑)

Grundsätzlich ist das Internet heute so mächtig, dass Informationen über wissenschaftliche oder wirtschaftliche Kontakte, Projekte und Fördereinrichtungen usw. direkt im Internet gefunden werden können. Aber es ist gerade diese überbordende Datenfülle des Internets, die oft zu Problemen²³ führt.

Es wäre daher von großem Vorteil, wenn für die Wissenschafts- und Wirtschaftsregion Dortmund ein gemeinsames Informationssystem "Innovationsportal" aufgebaut werden könnte, das die gesamte thematische Bandbreite der Hochschulen und Forschungsinstitute²⁴ der Region verknüpft und von allen Interessierten als Basis für ihre Suche nach Partnern und Experten für Kooperationen oder Forschungsaufträge genutzt werden kann. Ein gemeinsames Informationssystem wäre auch unter Marketinggesichtspunkten wünschenswert, da die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Region dadurch geschlossen und überregional dargestellt werden könnte²⁵. Es sollte für alle Bereiche der beruflichen Praxis offen stehen und attraktiv sein, nicht nur für die Wirtschaft.

Das Informationssystem sollte alle in der Region bearbeiteten Forschungsthemen, die verfügbaren Methoden und personellen wie sächlichen Ressourcen der Hochschulen und wissenschaftlichen Institute enthalten, so dass sowohl die fachlich zuständigen Kooperationspartner mit ihren Leistungsportfolios als auch die Potenziale der jeweiligen Labore zuverlässig und schnell aufgefunden werden können²⁶. Dazu sollten die beteiligten Einrichtungen ihre eigenen Internetauftritte durch entsprechend aufbereitete Informationsbereiche "Innovation" für die Zielgruppe "Unternehmen der Wirtschaft" und ggf. weitere Zielgruppen ergänzen.

Das Informationssystem sollte hierarchisch strukturiert sein, mit einem gemeinsamen Wissenschaftsportal als Eingangsportale, aus dem die eigenen Internetauftritte der regionalen Wissenschaftseinrichtungen per Link adressiert werden können. Zur Vereinfachung des Umgangs mit dem System sollte die Struktur auf allen hierarchischen Ebenen möglichst einheitlich sein, so dass der Nutzer auf jeder Ebene (z.B. Hochschule → Fachbereich → Lehrstuhl → Forschungsthema) ein weitgehend identisches²⁷ Layout vorfindet, damit er sich schneller und besser zurechtfinden kann.

Der Kern des Informationssystems sollte auf Einrichtungen der Region Dortmund beschränkt werden, um die Komplexität nicht zu groß werden zu lassen. Wenn möglich, sollten relevante Informationen über die regionale Wirtschaft in das System integriert werden, gegebenenfalls über einen Link zu geeigneten Datenbanken der Wirtschaft.

Betreuung, Aktualität und Bekanntheitsgrad eines jeden Informationssystems sind ausschlaggebend für seine Qualität und Akzeptanz. Die dazu notwendige ständige Pflege sollte deshalb von einer Institution übernommen werden, wenn möglich, von einer der beteiligten Hochschulen, da die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Region ein zentraler Inhalt ist.

Wegen der Komplexität dieses Projekts erscheint es zwingend notwendig, eine Vorstudie von einer geeigneten und erfahrenen Institution durchführen zu lassen, um Aufwand, Kosten und Nutzen verlässlicher abschätzen zu können. Dabei sind die Erfahrungen zu berücksich-

²³ So gibt es inzwischen Unternehmen, die gefilterte Internetadressen von besonderer Relevanz und nachhaltigem Informationsgehalt gegen Entgelt an Ihre Mitglieder vermitteln, um die Suche schneller und effektiver zu gestalten.

²⁴ Es ist auch zu überlegen, welche Rolle WINDO bei diesem Projekt übernehmen kann.

²⁵ Auf vorliegende Broschüren wie z.B. den Wissenschaftsatlas der Städte Bochum, Dortmund, Duisburg und Essen und andere schriftliche Informationsmaterialien ist über ein Link auf die Bezugsquellen zu verweisen.

²⁶ Sowohl die Fachhochschule Dortmund als auch die Universität Dortmund werden ab 2007 ein Web-Relaunch ihres Internetauftritts durchführen.

²⁷ Zum Mindesten in den wesentlichen Funktionen

tigen, die mit bereits existierenden Datenbanksystemen²⁸ dieser Art gemacht wurden. Dabei ist auch zu prüfen, ob die Leistung dieser Datenbanken so umfassend und die Nutzung so komfortabel ist, dass ein eigenständiges Projekt entbehrlich ist oder durch eine Kooperation mit einer der vorhandenen Datenbanken ersetzt werden kann. Erst nach der Auswertung dieser Vorstudie sollte ggf. eine vertiefte inhaltliche Ausarbeitung des Projekts unter Angabe der zu erwarteten Kosten angefertigt werden.

Federführung: Universität Dortmund

Aktionen

1. Durchführung einer Vorstudie
2. Erarbeitung eines realisierbaren Konzepts
3. Finanzierungsplan
4. Aufbau des gemeinsamen Wissenschaftsportals
5. Sicherung der technischen Betreuung und Content-Pflege

Beteiligte

- Hochschulen und Forschungsinstitute der Region
- IHK zu Dortmund

Anmerkungen

- Die quantitativen Angaben des Arbeitsplans beziehen sich nur auf die erste Aktion "Durchführung einer Vorstudie". Mit der Vorstudie sollte begonnen werden wenn das Innovationsprogramm aufgestellt ist. (Ende 2007).
- Die von den Hochschulen aus Nordrhein-Westfalen am 29.11.2006 im Landtag gegründete Innovations-Allianz plant ebenfalls, durch Ihren Internetauftritt die Angebote der Hochschulen übersichtlich und leicht zugänglich zu machen. Dies sollte berücksichtigt werden, jedoch mit kritischem Blick. Das bereits existierende Portal "nrw-wissenstransfer.de" verfolgt im Grundsatz dasselbe Ziel, hat aber wohl nicht den erhofften Erfolg.

4.1.3 Transferagentur als privatrechtliche Hochschulgesellschaft (↑)

Die Transferstellen der Hochschulen haben über viele Jahre hinweg gute Arbeit geleistet²⁹. Dennoch besteht in den Hochschulen Einvernehmen darüber, dass die Transferstellen in ihrer bestehenden Form, also als Teil der internen Serviceeinrichtungen der Hochschulen, ihre Leistungsfähigkeit ausgeschöpft haben und den qualitativ und quantitativ weiter gewachsenen Anforderungen nicht mehr gerecht werden können. Auch die Landesregierung NRW kommt in dem kürzlich vorgelegten Innovationsbericht zu demselben Schluss³⁰.

Ein nahe liegendes und bereits erprobtes Modell ist die Übertragung der Aufgaben an eine Transferagentur, die als privatrechtliche Hochschulgesellschaft³¹ und mit veränderten Arbeits- und Anreizbedingungen effizienter sein kann und muss. Die Fachhochschule bereitet gegenwärtig eine entsprechende Gründung vor, die Universität wird dieses Ziel ebenfalls weiter verfolgen.

Die Transferagenturen müssen vor allem schnelle und professionelle Hilfen durch gut ausgebildete und erfahrene Fachleute in rechtlichen Fragen (Erfindungs- und Patentrecht, Ko-

²⁸ Es existieren mehrere solcher Datenbanken in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft (z.B. Land NRW) oder privater Trägerschaft (z.B. die in Fußnote 6, Seite 5 genannten Einrichtungen).

²⁹ Die Transferstelle der Universität Dortmund hat beispielsweise seit 2002 mehrere Millionen Euro für Projekte eingeworben und damit u.a. auch die Grundlage für einen neuen Lehrstuhl für Innovations- und Gründungsmanagement geschaffen. Auf vergleichbare Erfolge können auch die Transferaktivitäten der Fachhochschule verweisen.

³⁰ Vgl. Abschnitt 1.2

³¹ Z.B. als GmbH

operationsverträge usw.), bei formalen Prüfungen (Recherche vorhandener Patente usw.), bei Finanzierungsfragen (Förderung, Patentanmeldung usw.)³². Auch die Prospektion und Erschließung regionaler Kooperationspotentiale und Fragen der praxisnahen Vermarktung von Transferleistungen sollten zum Leistungsumfang der Agenturen zählen oder qualifiziert vermittelt werden. Sie sollten allgemein also bei Fragen und Problemen nichtwissenschaftlicher Art tätig werden. Dabei ist genau zu prüfen, ob und inwieweit vorhandene Dienstleister und/oder Programme³³ genutzt, integriert oder eingestellt³⁴ werden sollten. Über diese Beispiele hinaus muss die Zuordnung weiterer Aufgaben sorgfältig geprüft und im positiven Fall eine ausreichende Finanzierung sichergestellt werden.

Es ist gegenwärtig beabsichtigt, diese Transferagenturen für jede Hochschule getrennt einzurichten, um ihren spezifischen Belangen Rechnung tragen und die natürliche Konkurrenz berücksichtigen zu können. Dennoch sollte geprüft werden, ob mittelfristig eine gemeinsame Transferagentur der Dortmunder Hochschulen und Forschungsinstitute aufgebaut werden kann, die einerseits die Eigenständigkeit und den Wettbewerb der Hochschulen und Forschungsinstitute berücksichtigt, andererseits aber Synergien aus einer gemeinsamen Einrichtung gewinnt. So könnte eine gemeinsame Agentur nicht nur kostengünstiger betrieben werden, sie könnte ggf. auch effizienter arbeiten, da unter anderem ein größerer und differenzierterer Stab von Mitarbeitern mit verschiedenen Kenntnisprofilen vorgehalten werden kann. Auch in der Außendarstellung würde eine gemeinsame Transferagentur im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Wissenschaftsportal positiv wirken.

Federführung: Universität und Fachhochschule jeweils separat

Aktionen

1. Leistungsbilanz der vorhandenen Transferstellen erstellen
2. Best-Practice Aktivitäten anderer Standorte erfassen und auswerten
3. Neubestimmung der Aufgaben von Transferagenturen
4. Organisation und personelle Ausstattung
5. Finanzielle Ausstattung
6. Einrichtung der Transferagenturen

Beteiligte

- Hochschulen und Forschungsinstitute
- TechnologieZentrum Dortmund
- Wirtschaftsförderungen der Region
- Ggf. ausgewählte Unternehmer

Anmerkungen

- Für die Transferagenturen gibt es an anderen Orten viele Vorbilder. Daher ist bei diesem Projekt eine sorgfältige Recherche der andernorts vorliegenden Erfahrungen notwendig, um best practice Modelle übernehmen zu können.
- Die gesellschaftsrechtliche Einbindung privater Unternehmer/Unternehmen muss sorgfältig geprüft werden, damit Partikularinteressen nicht dem Gesamtziel (Aufbau einer neuen regionalen Innovationskultur) entgegenstehen.

4.2 Ebene 2: Gemeinsame Projekte

4.2.1 Unternehmer in die Wissenschaft! (→)

Wie bereits erwähnt, ist die externe Begutachtung der Leistung durch Wissenschaftliche Beiräte bei Instituten der großen wissenschaftlichen Organisationen seit langem etabliert und

³² Vgl. den "Pre-Seed Fonds" in Dortmund

³³ Sowohl öffentlich-rechtliche als auch private.

³⁴ Soweit dies von den Beteiligten zu beeinflussen ist.

anerkannt³⁵. Auch in Hochschulen ist dies zunehmend der Fall, so gibt es im Bereich der Ingenieurwissenschaften inzwischen eine Reihe von Industriebeiräten³⁶.

Zur Stärkung der Kooperation für den Wissens- und Technologietransfer sollte diese externe Beratung und Begutachtung auch bereichsübergreifend, also zwischen Wissenschaft und Wirtschaft eingeführt werden. Auch für die nicht wirtschaftsbezogenen Fachbereiche können externe Berater wertvolle Dienste leisten. Es wird deshalb vorgeschlagen, dass in den Hochschulen für jeden Fachbereich³⁷ oder, wo es sich anbietet, für mehrere Fachbereiche gemeinsam, externe Fachbeiräte bestellt werden, die eine beratende Funktion haben. Diesen Fachbeiräten sollten ausgewiesene Persönlichkeiten aus der für den jeweiligen Fachbereich relevanten wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Praxis angehören. Die Arbeit der Beiräte sollte sich nicht auf die Gremienarbeit beschränken, die Beiräte müssen vielmehr bereit sein, in einen intensiven Dialog mit den Wissenschaftlern zu treten.

Die Beiräte sollten ausdrücklich nicht nur aus der Wissenschaft kommen und können z.B. die folgenden Funktionen übernehmen:

- Beratung über die Aktualität von Forschungsthemen,
- Anregung zu Forschungsthemen und Vermittlung von Förderung aus der Wirtschaft,
- Stellungnahmen zu Forschungsergebnissen unter dem Gesichtspunkt des Wissens- und Technologietransfers,
- Beratung bei der Weiterentwicklung und Aktualisierung von Studiengängen und Studieninhalten, z.B. bei der Umstellung auf die Abschlüsse Bachelor und Master,
- Vermittlung von Ansprechpartnern aus der Wirtschaft,
- Vermittlung von Praktika und Themen für Abschlussarbeiten.

Federführung: Leitungsebene der Hochschulen jeweils separat

Aktionen

1. Diskussion und Grundsatzbeschluss mit den Dekanen
2. Diskussion und Beschluss in den Fachbereichen
3. Vorklärung mit geeigneten Persönlichkeiten der Wirtschaft
4. Bestellung der Beiräte

Beteiligte

- Hochschulen und Forschungsinstitute
- IHK zu Dortmund
- Ausgewählte Unternehmer
- Unternehmensnetzwerke und Branchenvereinigungen

Anmerkungen

- Der Studiengang Logistik im FB Maschinenbau der Universität Dortmund verfügt über einen solchen Beirat. Die offensichtlich positiven Erfahrungen sollten für die Motivation in anderen Fachbereichen genutzt werden.
- Auch in Fragen der Organisation der Mitwirkung der Beiräte, der Häufigkeit von Sitzungen usw. sollte von den Erfahrungen Gebrauch gemacht werden.
- Die regionalen Branchenvereinigungen und Netzwerke wie z.B. IVAM, Log-it-Club, Networker, NIRO usw. sollten in besonderer Weise zur Mitwirkung angesprochen werden.

³⁵ Insoweit ist das Thema für die selbständigen wissenschaftlichen Institute der Region in der Regel erledigt.

³⁶ Z.B. an der Universität Dortmund für den Studiengang Logistik und an der Fachhochschule für den Fachbereich Wirtschaft.

³⁷ Bzw. jede Fakultät oder sonstige selbständige Einrichtung der Hochschule

4.2.2 Wissenschaftler in die Wirtschaft! (→)

Dieses Projekt ist spiegelbildlich zum Projekt 4.2.1 angelegt und dient in gleicher Weise dazu, ein möglichst dichtes Netzwerk persönlicher Kontakte zu schaffen. Größere Unternehmen, Unternehmensnetzwerke, Branchenvereinigungen und Wirtschaftsorganisationen sollten den ständigen Dialog mit und den Informationsfluss aus der Wissenschaft durch die Berufung von Wissenschaftlern als Wissenschaftsbeiräte verbessern. Dies können einzelne Personen sein, die als Beiräte in bestehende Gremien kooptiert werden, oder es können Beiräte als eigenständige Beratungsgremien eingerichtet werden, je nach Bedarf bzw. Zweckmäßigkeit. Insbesondere und beispielhaft sollten die Industrie- und Handelskammern geeignete Wissenschaftler in ihre Gremien berufen.

Als Beiräte sollten solche fachlich ausgewiesenen Wissenschaftler aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen gewählt werden, die sich in besonderer Weise für den Wissens- und Technologietransfer engagieren. Die Arbeit der Beiräte darf sich nicht auf Gremienarbeit beschränken, die Beiräte müssen vielmehr bereit sein, in einen intensiven Dialog mit den Unternehmen zu treten. Sie sollten deshalb die im zu beratenden Wirtschaftsgremium vorhandenen Branchen bzw. fachlichen Schwerpunkte vertreten können und u.a. die folgenden Funktionen übernehmen:

- Vermittler zwischen den "Kulturen" zum Abbau von Barrieren,
- kritische Anregungen aus wissenschaftlicher Sicht,
- Kontaktvermittler zu Wissenschaftlern,
- Berater für übergreifende und gemeinsame Projekte,
- Anregung attraktiver Forschungsförderung.

Federführung: IHK zu Dortmund

Aktionen

1. Diskussion in der IHK zu Dortmund
2. Anstoß für Diskussion und Beschluss in größeren Firmen, in Branchenvereinigungen und/oder Netzwerken der Wirtschaft
3. Vorklärung mit geeigneten Hochschullehrern
4. Bestellung der Beiräte

Beteiligte

- Hochschulen
- IHK zu Dortmund
- Ausgewählte Unternehmen
- Unternehmensnetzwerke oder Branchenvereinigungen

Anmerkungen

- Zur Vorbereitung dieses Projektes sollte recherchiert werden, welche Unternehmen/Netzwerke Erfahrungen mit derartigen Beiräten (oder auch einzelnen beigezogenen Wissenschaftlern) haben. Diese Erfahrungen sollten bei der Realisierung genutzt werden. Das neu gegründete Netzwerk NIRO (Netzwerk Industrie Ruhr-Ost) hat z.B. von vornherein einen Wissenschaftler der Universität Dortmund hinzugezogen.
- Für die übrigen Bereiche der beruflichen Praxis, zum Beispiel Schulwesen, ist zu prüfen, ob in analoger Weise die Mitarbeit von Wissenschaftlern in Gremien³⁸ der Berufspraxis organisiert werden sollte, um Wissenschaft und Praxis auch dort besser zu vernetzen. Die Initiative dazu sollten die Hochschulen ergreifen und Beteiligung und Federführung regeln.

³⁸ Hier könnte die "Dortmunder Bildungskommission" als gutes Beispiel herangezogen werden.

4.2.3 Regelmäßige, themenorientierte Informationsveranstaltungen (↑)

Das Finden geeigneter, in ihrem jeweiligen Fachgebiet bestens ausgewiesener Hochschulwissenschaftler als Partner wird seitens der Wirtschaft als schwierig empfunden. Eine breite Ansprache möglicher Partner als dem Wissenschaftsbereich gelingt nur schwer, sie sind in die regionalen Wirtschaftsnetze in der Regel nicht eingebunden. Durch regelmäßige, themenorientierte Informationsveranstaltungen³⁹, die von der IHK zu Dortmund, der Handwerkskammer Dortmund und den Wirtschaftsförderungen gemeinsam mit den Fachbereichen der Hochschulen durchgeführt werden, soll eine hohe Kommunikationshäufigkeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft auf der Ebene einzelner Wissenschaftler und Unternehmer hergestellt werden, so dass Schranken abgebaut und die Entwicklung von Kooperationen durch persönliche Kontakte befördert werden.

Die Fokussierung der Veranstaltungen auf ausgewählte und aktuelle Themen erscheint notwendig, da sich gezeigt hat, dass thematisch zu allgemein gehaltene Veranstaltungen auf nur geringe Resonanz stoßen und daher eher ineffektiv sind. Dabei sollten sowohl fachspezifische als auch forschungspolitische Themen angesprochen werden, zum Beispiel:

- Moderne Materialien des Oberflächenschutzes
- Mikrosystemtechnik im Verbund mit klassischer Fertigung
- Schwerpunkte des Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Union

Im Rahmen dieser Informationsveranstaltungen werden die Hochschulen den Unternehmen und/oder Unternehmensnetzwerken auch spezifische Kenntnisse und Kompetenzen für die Nutzung wissenschaftlicher Einrichtungen vermitteln. Dadurch sollen die wissenschaftlichen Einrichtungen auch Personen ohne akademische Ausbildung vertraut und Schwellen abgebaut werden. Diese Informationsveranstaltungen müssen von thematisch zuständigen Fachleuten durchgeführt werden und sollten u.a. umfassen:

- Hilfen bei strategischer Planung,
- Findung eines geeigneten Ansprechpartners für Forschung,
- Recherchetechniken im Internet,
- Kenntnisse über mögliche Kooperationsformen und zeitliche Restriktionen (durch Diplomarbeiten, Doktorarbeiten, laufende Projekte)
- Kenntnisse zur Erarbeitung von Projektanträgen an EU, Bund, Land NRW, AIF, etc.
- Finanzierung von Forschungsaufträgen.

Federführung: Industrie- und Handelskammer zu Dortmund

Aktionen

1. Bedarf anhand einzelner Referenzunternehmen ermitteln
2. Aktuelle Themen auswählen und aufbereiten
3. Firmengruppen zu den Themen auswählen
4. Testlauf durchführen
5. Regelmäßige Veranstaltungen organisieren

³⁹ Vergleiche auch bestehende Veranstaltungsreihen wie:

- "IT meets science" (Networker Westfalen und dortmund-project): *"Die networker und das dortmund-project möchten den Lehrstühlen und den IT-Unternehmen der Region Dortmund mit der fachspezifischen Veranstaltungsreihen "IT meets Science" die Möglichkeit geben, sich dort zu präsentieren und sich mit ihrer Kompetenz noch detaillierter im Dortmunder Netzwerk zu platzieren und ggf. Kooperationen zu etablieren."*
- Die jährliche MST-Regionalkonferenz.

Beteiligte

- Hochschulen
- Industrie- und Handelskammer zu Dortmund
- Handwerkskammer Dortmund
- Wirtschaftsförderungen der Region
- Ausgewählte Unternehmen und/oder Unternehmensnetzwerke

Anmerkungen

- Die Auswahl der Schulungsteilnehmer und Organisation der Veranstaltungen sollte durch die Wirtschaftsförderungen geschehen.
- Die inhaltliche Durchführung sollte in Absprache durch Hochschullehrer der Universität und Fachhochschule Dortmund geschehen.
- Gegebenenfalls können auch die neu zu gründenden Transferagenturen Aufgaben dieses Projekts übernehmen.
- Bei der Auswahl der Themen sollten folgende Gesichtspunkte beachtet werden:
 - * Aktueller Bedarf seitens der Wirtschaft
 - * Schwerpunkte der Region
 - * Inhalte des Innovationsprogramms (vgl. Kapitel 5, Seite 33)
 - * Neue erkennbare Entwicklungstrends

4.2.4 Aktivierung von Forschungsaufträgen (↑)

Im internationalen Vergleich vergibt die Wirtschaft weniger Forschungsaufträge an die deutschen Hochschulen, insbesondere im Land Nordrhein-Westfalen⁴⁰. Die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Unternehmen wird in Zukunft jedoch in noch stärkerem Maße davon abhängen, inwieweit die Wirtschaft eigene Forschungsprojekte durchführt bzw. externe Forschungsaufträge vergibt. Hier hinkt insbesondere der Mittelstand im internationalen Vergleich hinterher⁴¹. Die Vergabe von Forschungsaufträgen an Forscher der Hochschulen und/oder sonstigen Forschungsinstituten sollte daher von Seiten der Wirtschaft gezielt intensiviert werden. Kooperation und gemeinsames Denken und Handeln im Rahmen solcher Forschungsaufträge schafft einen tragfähigen Rahmen für einen fruchtbaren Wissens- und Technologietransfer innerhalb der bearbeiteten Themen und führt mit hoher Wahrscheinlichkeit auch zu einer Verstärkung des Transfers auf anderen Gebieten. Da eine Steigerung der öffentlichen Ausgaben in Deutschland für das Wissenschaftssystem kurzfristig nicht erwartet werden kann, besteht hier auch eine allgemeine Mitverantwortung der Wirtschaft, die finanzielle Grundlage für den Erhalt und die Verbesserung der Qualität und Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen zu schaffen⁴².

Man begegnet seitens der Wirtschaft immer wieder dem Argument, dass die Wirtschaft nur dann Forschungsaufträge vergibt, wenn sie sich davon einen unmittelbaren Gewinn verspricht. Dies ist verständlich, aber kurzsichtig. Wenn der Forschungsbedarf nicht im eigenen Hause befriedigt werden kann, sind externe Forschungs Kooperationen oder -aufträge die richtige Wahl. Beides sind Investitionen für Innovationen, die erst in Zukunft Gewinn bringen und sich daher auch erst in einigen Jahren refinanzieren können. Hier ist noch erhebliche Überzeugungsarbeit zu leisten, um Notwendigkeit und Nützlichkeit von externen Forschungsaufträgen zur Akzeptanz zu bringen.

⁴⁰ vergleiche Vorwort

⁴¹ Vgl. "Forschung & Entwicklung", Zeitschrift der Wissenschaftsstatistik im Stifterverband, Heft 1/2006, Seite 19: "Nach einer Studie der OECD bildet Deutschland bei dem Anteil der Forschungsaufwendungen des Mittelstandes international das Schlusslicht, und auch der Anteil der staatlichen FuE liegt unter dem Durchschnitt."

⁴² Für NRW hat Innovationsminister Prof. Pinkwart angekündigt, bis 2015 die gegenwärtige Forschungsquote, gemessen am BIP, von 1.8% auf 3% zu erhöhen. Dies beinhaltet sowohl eine Erhöhung der Landesausgaben wie auch der FuE-Ausgaben der Unternehmen.

Federführung: Industrie- und Handelskammer zu Dortmund

Aktionen

1. Erläuterung der Notwendigkeit und Nützlichkeit von Forschungsaufträgen an die und Forschungsk Kooperationen mit den Hochschulen und des zu erwartenden Mehrwerts für die Unternehmen
2. Beispiele für wirtschaftliche Schlüsselfunktion erfolgreicher Forschungspartnerschaft von Wissenschaft & Wirtschaft (Best Practice Beispiele)
3. Finanzierungsmöglichkeiten darlegen, insbesondere für KMU
4. Regelungen bzgl. Schutzrechte und Patente erläutern
5. Musterverträge bereitstellen

Beteiligte

- Industrie- und Handelskammer zu Dortmund
- Handwerkskammer Dortmund
- Unternehmen und Unternehmensnetzwerke
- Wirtschaftsförderungen
- Hochschulen

Anmerkungen

Anfallende Kosten sollten aus dem vorhandenen Budget der oben angegebenen Beteiligten bestritten werden.

4.2.5 Weiterbildung vernetzen (→)

Wirtschaft, Kommunen, Kammern, Verbände und Hochschulen betreiben Weiterbildung für eine unterschiedliche Klientel, auf unterschiedlichen Ebenen und in der Regel unkoordiniert, so dass nicht selten dieselbe Klientel von verschiedenen Einrichtungen angesprochen und bedient wird. Eine thematische Koordinierung kann daher Ressourcen freisetzen, ohne die einzelnen Akteure in der Eigenständigkeit der Durchführung einzuschränken⁴³.

Weiterbildungsveranstaltungen sind nicht nur eine Übertragung von Wissen auf die Teilnehmer, sie liefern auch wertvolle Rückmeldungen aus der beruflichen Praxis über die Aktualität der Erstausbildung. Dieser Aspekt sollte durch eine wirksame Vernetzung der Weiterbildungsaktivitäten mit der Erstausbildung genutzt werden. Die Vernetzung sollte sich wiederum nicht nur auf die wirtschaftsrelevanten Studiengänge beziehen, sondern z.B. auch auf die Lehrerausbildung und weitere geeignete Studiengänge. Dadurch wird die Weiterbildung eine stärkere Bedeutung innerhalb der regionalen Innovationskultur gewinnen.

Es ist zu prüfen, ob und ggf. wie die Weiterbildung in nichtakademischen Berufen in das Projekt mit einbezogen werden kann, eventuell in zwei unterschiedlichen Teilprojekten. Dabei sollten unterschiedliche und bewährte Strukturen und Programme für die akademische und die nichtakademische Weiterbildung⁴⁴ berücksichtigt werden. Wegen der angestrebten Vernetzung mit der Erstausbildung sollte dieses Projekt federführend von einer Hochschule betrieben werden, vorzugsweise von der Universität Dortmund, weil die Lehrerausbildung ein wesentlicher Schwerpunkt der Universität ist.

⁴³ Die Universität Dortmund steht kurz vor der Überführung ausgewählter Weiterbildungsaktivitäten in eine in Gründung befindliche Hochschulgesellschaft (GmbH). Dies soll die Kunden- und Bedarfsorientierung unterstützen und ermöglichen, mit wettbewerblichen Angeboten zusätzlich Einnahmen zu erzielen.

⁴⁴ So hat die IVAM (Fachverband für Mikrotechnik, Dortmund) das Projekt "Innoquam" aufgelegt, mit dem Weiterbildungsmodulen auf Facharbeiterebene für die MST-Branche entwickelt und vermarktet werden sollen. An dem Projekt sind auch Hochschulen beteiligt, z.B. die Fachhochschule Dortmund.

Federführung: Handwerkskammer Dortmund

Aktionen

1. Projekt mit den Weiterbildungsträgern diskutieren
2. Übersicht über Inhalte und Formen der Weiterbildung der verschiedenen Einrichtungen verschaffen.
3. Rückmeldung zur Erstausbildung organisieren
4. Koordinierungsansätze erarbeiten und umsetzen

Beteiligte

- Hochschulen
- Industrie- und Handelskammer
- Handwerkskammer Dortmund
- Ggf. weitere Weiterbildungsträger

Anmerkungen

- Evtl. anfallende Kosten sollten aus dem vorhandenen Budget der oben angegebenen Beteiligten bestritten werden.
- Das Dortmunder Weiterbildungsforum e.V. sollte als Gremium für die Koordinierung ggf. genutzt werden.

4.3 Ebene 3: Einzelprojekte

4.3.1 Transferlotsen im Bereich der Wissenschaft (→)

Das Selbstverständnis der Universitätsprofessoren ist primär und konstitutiv darauf ausgerichtet, gute Lehrer und Forscher zu sein, gute Publikationen in anerkannten Zeitschriften und auf Kongressen zu veröffentlichen und in der internationalen Forschungsgemeinschaft anerkannt zu sein. Auf diese Qualifikationen sind auch die im Universitätsbereich vorherrschenden Rekrutierungs- und Karrieresysteme ausgerichtet. Zudem sind die Hochschullehrer in ihrem Lehrstuhl oder ihrer sonstigen Organisationseinheit weitgehend autark. In den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften kann zwar eine stärkere Vertrautheit mit der wirtschaftlichen Praxis vorausgesetzt werden, im Grunde ist die Situation aber auch dort ähnlich. Eine zugkräftige Motivation für ein Engagement für den Wissens- und Technologietransfer ist in diesem System nicht vorhanden.

An Fachhochschulen ist die Situation etwas anders. Zwar gibt es auch hier große Autonomie bei Auswahl und Bearbeitung wissenschaftlicher Themenstellungen. Anders als Universitäten sind Fachhochschulen jedoch ihrem Wesen nach primär der Praxis und der angewandten Forschung verschrieben, zu der sie seit Mitte der 90er Jahre auch einen staatlichen Auftrag haben. Seither werden systematisch tragfähige Forschungsstrukturen aufgebaut. Dabei müssen die Hochschullehrer ihren Forschungsmittelbau komplett durch Einwerbung von Drittmitteln finanzieren. Dadurch ist eine natürliche Voraussetzung für ein Engagement zur Kooperation mit der Wirtschaft gegeben.

Zur Förderung der individuellen Motivation der einzelnen Hochschullehrer für den Wissens- und Technologietransfer wird für beide Hochschultypen folgendes vorgeschlagen:

In jedem Fachbereich bzw. jeder Fakultät oder zentralen Forschungseinrichtung der Hochschule werden einem Hochschullehrer, der selber erfolgreich Transfer betreibt bzw. dem Transfer positiv gegenübersteht und kraft seiner Kompetenz unter den Kollegen ein hohes Ansehen genießt, die Aufgaben eines Transferlotsen übertragen. Dieser kann u. a. die folgenden Funktionen übernehmen:

- Motivierung der Kollegen für den Wissens- und Technologietransfer

- Vermittlung adäquater Hilfen bei Fragen von Schutzrechten und Patenten, Gestaltung von Kooperationsverträgen usw.
- Vermittlung des sachkundigsten Wissenschaftlers bei Anfragen von außen
- Vertretung der jeweiligen Einrichtung bei Fragen des Wissens- und Technologietransfers nach außen.
- Ggf. auch eigene Mitgliedschaft in einem Wissenschaftsbeirat der Wirtschaft.

Die Transferlotsen benötigen für diese Aufgaben Unterstützung und eine Motivation, über die Fülle der übrigen Aufgaben hinaus eine weitere Arbeit zu übernehmen. Die Hochschulen sollten daher geeignete Anreize entwickeln, beispielsweise die Unterstützung mit einem jährlichen Geldbetrag (je nach Größe des Fachbereichs bis zu € 5.000 jährlich), der für eine studentische Hilfskraft, für Fahrtkosten zu Tagungen oder andere dienstliche Aufgaben flexibel genutzt werden kann.

Federführung: Universität und Fachhochschule jeweils separat

Aktionen

1. Ansprache und Auswahl geeigneter Hochschullehrer
2. Bestellung der Transferlotsen
3. Organisation von Informationsveranstaltungen zur Motivation der Hochschullehrer durch Vertreter der Wirtschaft
4. Organisation eines Gedankenaustausches unter den Transferlotsen

Beteiligte

- Fakultäten und Fachbereiche der Universität Dortmund
- Fachbereiche der Fachhochschule

Anmerkungen

Auswahl, Bestellung und ggf. auch Motivation der Transferlotsen bedürfen einer sehr sorgfältigen Vorbereitung und Begleitung durch die Hochschulleitung persönlich. Das oben benannte Individualprinzip (vgl. Abschnitt 1.3) führt auch dazu, dass die Hochschullehrer ihren Kollegen üblicherweise nicht in ihre Arbeit "hineinreden". Dies muss ein Transferlotse jedoch, wenn er Motivation für den Technologietransfer erzeugen will.

4.3.2 Forschungslotsen im Bereich der Wirtschaft (→)

Große Unternehmen, Branchenvereinigungen und/oder Unternehmensnetzwerke, insbesondere solche mit regionalem Bezug, sollten sich stärker als Ansprechpartner für die Wissenschaft der Region verstehen, um den Wissenschaftlern einen besseren und unmittelbaren Zugang zu Unternehmern zu erleichtern.

In Analogie zu den Forschungslotsen der Hochschulfachbereiche sollen auf der Ebene der größeren Unternehmen, der Branchenvereinigungen und/oder Unternehmensnetzwerke geeignete Persönlichkeiten aus der Wirtschaft als Forschungslotsen ausgewählt werden, die in besonderer Weise Kenntnisse der Wissenschaftsszene haben bzw. erwerben und als Vermittler zur Wissenschaft tätig werden können. Die Forschungslotsen sind auch geeignete Mitglieder der Fachbeiräte im Wissenschaftsbereich (vgl. Abschnitt 4.2.1).

Die Forschungslotsen könnten u.a. die folgenden Aufgaben übernehmen:

- Überzeugungsarbeit für die Notwendigkeit und Nützlichkeit von Forschungsk Kooperationen mit der und Forschungsaufträgen an die Wissenschaft
- Vermittlung von Kontakten zur Wissenschaft
- Organisation von kleinen, themenorientierten Interessensverbänden auf Seiten der KMU, um z.B. Forschungskosten zu sparen

- Vermittlung von Unternehmern für die Fachbeiräten der Hochschulen
- Ggf. auch eigene Mitgliedschaft in einem Fachbeirat der Hochschulen

Federführung: IHK zu Dortmund und Handwerkskammer Dortmund

Aktionen

1. Ansprache und Auswahl geeigneter Personen
2. Formale Bestellung der Forschungslotsen durch die IHK
3. Organisation von Informationsveranstaltungen zur Motivation der Forschungslotsen durch Vertreter der Hochschulen
4. Organisation eines Gedankenaustausches unter den Forschungslotsen

Beteiligte

- IHK zu Dortmund
- Handwerkskammer Dortmund
- Größere Unternehmen
- Branchenvereinigungen und/oder Unternehmensnetzwerke

Anmerkungen

Auch dieses Projekt ist kritisch und könnte spontan als überflüssig qualifiziert werden. Dennoch ist auch von Seiten der Wirtschaft eine Öffnung zur Wissenschaft notwendig, wenn eine nachhaltige Kooperationskultur begründet werden soll. Die Einrichtung von Forschungslotsen kann dies befördern.

4.3.3 Screening von Forschungsergebnissen und –trends durch die Wirtschaft (↑)

Die Umsetzung von Forschungsergebnissen in Patente und Produkte steht in der Regel nicht im Fokus des Selbstverständnisses und der Fähigkeiten von Hochschullehrern. Wegen der Bedeutung der Forschung, auch der Grundlagenforschung für die langfristige und oft nicht vorhersehbare Entwicklung von Wissenschaft und Technik ist es jedoch notwendig, die Trends und Ergebnisse der Forschung zu beobachten und auf wirtschaftliche Verwertung zu überprüfen. Unter dem schon genannten Aspekt "Stärken stärken" ist die Wirtschaft primär in der Verantwortung, denn die Entwicklung und Vermarktung von Produkten zählt zu ihren Kernaufgaben.

Deshalb sollte die Wirtschaft ermuntert werden, relevante Tagungen und Kongresse regelmäßig zu besuchen, um die Trends der Forschung zu erfahren und auch Anregungen zu weiteren Programmen aus Sicht der Wirtschaft zu geben. Darüber hinaus sollte auf Seiten der Wirtschaft ein noch zu definierender Prozess eines institutionalisierten Screenings von Forschungsergebnissen im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit in der Praxis eingerichtet werden. Dieses Screening sollte sich nicht nur auf patentierbare oder bereits geschützte Erfindungen beziehen, sondern auch die frei veröffentlichten⁴⁵ Forschungsergebnisse umfassen. Hier können versteckte Transfermöglichkeiten enthalten sein, die von den Wissenschaftlern nicht erkannt wurden, da ihr Forschungsprogramm und auch ihr Selbstverständnis anders fokussiert waren.

Die wissenschaftlichen Artikel der Fachzeitschriften sind im Internet in der Regel im Volltext nicht frei zugänglich, lediglich Titel und Abstract können eingesehen werden. Außerdem ist die Fülle der Fachzeitschriften den Nichtwissenschaftlern häufig nicht bekannt. Daher muss ein gestuftes bzw. kombiniertes Verfahren eingesetzt werden, das zunächst die relevanten Zeitschriften herausfiltert, dann die Abstracts nach Schlagworten durchsucht und schließlich den nächsten Standort der entsprechenden Zeitschrift angibt, um die gewünschten Detailinformationen zu bekommen und Kontakt zu den Wissenschaftlern aufnehmen zu können.

⁴⁵ Vgl. Fußnote 18, Seite 11

Da Einzelunternehmen, insbesondere die KMU, hier überfordert sind, sollte die Systematik dieses Screening Prozesses zentral im Bereich der Wirtschaft erarbeitet werden und jedem Unternehmen in geeigneter Weise verfügbar gemacht werden. Die Industrie- und Handelskammern, aber auch Wirtschaftsverbände und/oder Branchenvereinigungen können hier wichtige Initiativen setzen.

Federführung: IHK zu Dortmund

Aktionen

1. Vorstudie zur Erarbeitung oder ggf. auch Übernahme einer geeigneten, z.B. datentechnischer Lösung⁴⁶
2. Aufbau und Testläufe des Portals
3. Nutzungsprofil und rechtliche Randbedingungen
4. Optimierung der Benutzerfreundlichkeit
5. Weitere Aktionen zur Erfassung von transferrelevanten Forschungsergebnissen

Beteiligte

- IHK zu Dortmund
- Handwerkskammer Dortmund
- Wirtschaftsverbände und/oder Unternehmensnetzwerke,
- Wirtschaftsförderungen der Region
- Technologiezentrum Dortmund
- Hochschulen

Anmerkungen

- Dieses Projekt sollte überregional aufgezo- gen werden. Geeignete Ansprech- und Kooperationspartner für das Projekt sind ggf. auch die wissenschaftlichen Publikationsorgane.
- Auch die Hochschulbibliotheken stellen zum Teil einen Bereich für Zeitschriften im Internet (E-Journals) bereit, der Linksammlungen für die Fachbereiche der betreffenden Hochschule enthält.

4.3.4 Förderung von Forschungsanträgen der KMU (→)

Die KMU haben häufig nicht die finanziellen Mittel und die personellen Ressourcen, um notwendige Forschungsarbeiten im Zusammenhang mit der Entwicklung neuer Produkte selber durchzuführen oder extern durchführen zu lassen. Da Innovation aber auch für die KMU überlebenswichtig ist, ist eine durch Gutachten vorgeprüfte finanzielle Förderung von Forschungsdienstleistungen⁴⁷ volkswirtschaftlich durchaus sinnvoll. Informationen über Forschungsförderprogramme für KMU bzw. für Kooperationen zwischen KMU und Hochschulen sind zu verbreiten, z.B. durch eine ständige Rubrik "Forschungsförderung" in den regelmäßigen Publikationen der IHK zu Dortmund und der Wirtschaftsförderungen. Einzelheiten dieses Projekts sind noch zu erarbeiten und insbesondere mit der Wirtschaftspolitik abzustimmen.

Als Vorläufer dazu sollen zum Aufnehmen von Kontakten und Testen einer Kooperation zwischen Unternehmen und Wissenschaft Forschungsvoucher an Firmen ausgegeben werden, gegen deren Einlösung eine Beratung in den Hochschulen für den Kunden gratis in Anspruch genommen werden kann. In Ergänzung dazu sollen Forschungsgutschei-

⁴⁶ In der Vorstudie sollte auch geprüft werden, welche datentechnischen Lösungen andernorts entwickelt wurden oder werden, so dass ggf. eigene Aktivitäten auf dieser Ebene entfallen können.

⁴⁷ Im Rahmen bestehender Programme, z.B. TIP, können Beratungsleistungen neben den Entwicklungsaufwendungen für Hochschulen bereits mitgefördert werden.

ne für die Inanspruchnahme von Forschungsdienstleistungen an KMU ausgegeben werden, die bei einer Auftragsvergabe an eine Hochschule eingelöst werden können.

Häufig fehlt es auch an der Erfahrung, wo und wie Anträge im Zusammenhang mit bestehenden Forschungsförderprogrammen zu stellen sind. Neben der Aufbringung des finanziellen Eigenbeitrags in Höhe von 50% der Gesamtkosten haben kleinere Unternehmen oft große Probleme in der konkreten handwerklichen Antragstellung. Es bedarf daher einer stärkeren Unterstützung in der Antragsphase, um die unternehmerischen Gedanken, die schließlich zu einer Innovation führen sollen, strukturiert und überzeugend im Förderantrag formulieren zu können. Daher sollten zentrale Antragsbüros eingerichtet werden, die derartige Hilfen bei der Antragstellung geben oder diese ganz übernehmen.

Federführung: Wirtschaftsförderungen Dortmund, Hamm und Unna

Aktionen

1. Einrichtung zentraler "Antragsbüros" bei den Wirtschaftsförderungen mit Schulung geeigneter Mitarbeiter
2. Sicherstellung der Finanzierung der Büros
3. Einrichtung und Finanzierung der Verfügbarkeit von Forschungsvouchers und Forschungsgutscheinen
4. Bekanntmachung dieser Serviceleistung
5. Politische Initiative für entsprechende Förderprogramme

Beteiligte

- Wirtschaftsförderungen
- IHK zu Dortmund
- Handwerkskammer Dortmund
- Unternehmen und Netzwerke

Anmerkungen

- Übernahme von 50% der Antragskosten, die für Dritte anfallen, begrenzt auf 10 T€ je Antrag
- Hier sollte auch geprüft werden, inwieweit öffentliche Förderprogramme genutzt werden können.

4.3.5 Alumninetzwerke ausbauen (↓)

Wenn gute Absolventen zu Recht als die wichtigste Transferleistung der Hochschulen angesehen werden können, dann sollten diese Absolventen auch hervorragend als Netzwerker zwischen der Wissenschaft und der Praxis agieren können. Besonders die alten Technischen Hochschulen profitieren sehr davon, dass Ihre Absolventen heute oft in Führungspositionen der Wirtschaft sind und von dort aus den Kontakt zu Ihrer Hochschule⁴⁸ halten.

Es wird daher vorgeschlagen, dass sich die Hochschulen, unabhängig von vorhandenen Alumnivereinigungen einzelner Fachbereiche oder Fächer, intensiv um ihre Alumni bemühen und sie als Netzwerker für die Hochschule als Ganzes⁴⁹ gewinnen. Bei einer so jungen Hochschule wie der Universität Dortmund wird der Erfolg zwar noch einige Jahre auf sich warten lassen, aber dieses Potenzial sollte nicht ungenutzt bleiben.

Federführung: Hochschulen und Institute jeweils separat

Aktionen

1. Alumni in einer Datenbank erfassen und diese ständig aktualisieren

⁴⁸ Darüber wurde vor kurzem in der Süddeutschen Zeitung ausführlich berichtet

⁴⁹ Hier ist die Universität Münster beispielhaft gut aufgestellt.

2. Alumni Profile ermitteln und Schlüsselqualifikationen zuordnen
3. Akteure aus dem Kreis der Alumni gewinnen
4. Alumniverein der Hochschule gründen
5. Regelmäßige Alumnitreffen organisieren
6. Publikationsorgan einrichten

Beteiligte

- Hochschulen
- Forschungsinstitute

Anmerkungen

Es ist zu prüfen, ob es nicht sinnvoll ist, einen regionalen Dachverband der Alumnivereine der Hochschulen und Forschungsinstitute zu gründen. Wenn die Mitglieder als Netzwerken tätig werden sollen, dann macht es wenig Sinn, zwei oder mehrere getrennte Netze auf Seiten der Hochschulen in Konkurrenz zu derselben Wirtschaftsszene auftreten zu lassen.

4.3.6 Leistungsanreize schaffen und Unterstützung bereitstellen (↓)

Die Regeln für die Mittelverteilung innerhalb der Universität beziehen Leistungen in der Drittmittelwerbung⁵⁰ ein, um Anreize für die Einwerbung zu schaffen. Für Erfolge im Bereich der Kooperation zwischen der Wissenschaft und der Praxis, nicht nur im engeren Bereich des Wissens- und Technologietransfers, sollen ebenfalls geeignete Anreizsysteme geschaffen werden. Vorschläge zur Verbesserung und ggf. Neukonzipierung der entsprechenden Anreizsysteme mit den zusätzlichen Schwerpunkten Patentierung und Unternehmensgründung werden noch von den Verwaltungen erarbeitet.

Die Anreizsysteme sollen auch auf Fachbereiche oder Institute ausgedehnt werden, um kooperatives Handeln über Lehrstuhl- und Fachbereichsgrenzen zu belohnen.

Die Lehrenden der Fachhochschule sind durch ein Lehrdeputat von 18 Stunden pro Woche stark ausgelastet. Durch die Einführung von Lecturern wird intern eine professionelle Unterstützung in der Lehre bereitgestellt werden, so dass mehr Freiraum für die zusätzliche Durchführung von Forschungsprojekten und dem Wissens- und Technologietransfer geschaffen wird.

Federführung: Hochschulleitungen je separat

Aktionen

1. Erfahrungen über bestehende Anreize auswerten
2. Externe Erfahrungen einholen
3. Anreizsystem konzipieren
4. Finanzierung, ggf. über Förderung sichern
5. Abwicklung organisieren

Beteiligte

- Universität Dortmund
- Fachhochschule Dortmund

Anmerkungen

Die einzurichtenden Anreizsysteme hängen auch von den vorstehenden Projekten und den Details ihrer Durchführung ab. Daher können die Ausführungen hier nur sehr allgemein sein.

⁵⁰ Z.B. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Drittmittel nur nach intensiver externer Begutachtung vergibt.

5 Innovationsprogramm Wissenschaft & Wirtschaft (↑)

Das vorgestellte Leitbild zielt im allgemeinen Teil (Kap. 1 & 2) auf die Begründung eines besser funktionierenden kooperativen Beziehungsgeflechts zwischen Wissenschaft und beruflicher Praxis, unabhängig von regionalen Bezügen. In den Projekten (Kap. 4) und im Innovationsprogramm (Kap. 5) konkretisiert es sich auf die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in der Region Dortmund. Es ist jedoch noch unabhängig von thematischer Fokussierung (wie z.B. Mikrostrukturtechnik, Biotechnik usw.).

Bund, Länder und Kommunen und öffentliche Einrichtungen haben in den letzten Jahren Programme, Strukturen und Fördermaßnahmen zur strategischen Neuorientierung und Stärkung der Wirtschaft entwickelt. Dabei spielt eine differenzierte thematische Fokussierung unter dem Aspekt "Stärken stärken" für die jeweils betroffene Region eine besonders wichtige Rolle.

Beide strategischen Ansätze sollen für die Region Dortmund zu einem Innovationsprogramm Wissenschaft und Wirtschaft verbunden werden, so dass die allgemeinen Ziele und Projekte des Leitbilds in der konkreten Wirtschaftsförderung ihre Anwendung finden können und damit aus dem Leitbild ein bestmöglicher Nutzen für die Region Dortmund gezogen wird.

Zur Formulierung und Fortschreibung eines solchen Innovationsprogramms wird daher vorgeschlagen, einen Beirat Wissenschaft & Wirtschaft aus Spitzenvertretern von Wissenschaft, Wirtschaft und Kommunen einzurichten, der die wesentlichen Entwicklungsziele der Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft in der Region Dortmund festlegt. Der Beirat sollte mit möglichst großer Verbindlichkeit Empfehlungen geben, welcher Handlungsrahmen zur Realisierung der Entwicklungsziele gemeinsam verfolgt werden soll.

Bei der Formulierung des Innovationsprogramms kann an etablierte und bewährte Konzepte angeknüpft werden, die in den vergangenen Jahren für die Profilbildung der Wissenschaftseinrichtungen und für den regionalen Strukturwandel leitend waren (z.B. Bildung von Schwerpunkten und Kompetenzzentren). Im Hinblick auf das Zusammenwirken von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik bedürfen diese Konzepte jedoch einer Aktualisierung, Ergänzung und expliziten Formulierung. Neue Rahmenbedingungen ergeben sich gegenwärtig insbesondere aus der veränderten europäischen Förderpolitik, aus neuen Politikansätzen in Bund und Land in den Bereichen der Wissenschafts- und Wirtschaftsförderung sowie aus einer qualitativ deutlich veränderten Vernetzung der Wissenschaftseinrichtungen sowie der Städte und Kreise innerhalb der Ruhrregion.

Federführung: Wirtschaftsförderung Dortmund (für Oberbürgermeister)

Aktionen

1. Erarbeitung des Innovationsprogramms
2. Empfehlungen für Aktionsrahmen mit Prioritäten
3. Kontrolle und Fortschreibung

Beteiligte

- Leitungsebene der/des
- Wirtschaftsförderung Dortmund
 - Hochschulen und Forschungsinstitute
 - Wirtschaftsförderung Kreis Unna und Stadt Hamm
 - IHK zu Dortmund
 - Handwerkskammer Dortmund
 - TechnologieZentrum Dortmund
- Vorsitz: Oberbürgermeister der Stadt Dortmund

Anmerkungen

- Das Innovationsprogramm sollte in regelmäßigen Zeitabschnitten fortgeschrieben werden, wobei die Erstfassung bis Ende 2007 abgeschlossen sein sollte.
- Der Grad der Verbindlichkeit ist sicherlich eine schwierige Frage, die flexibel angegangen werden sollte.
- Die Wirtschaftsförderung Dortmund sollte die Federführung erhalten, da das Projekt zu ihren Kernaufgaben gehört.
- Es ist dabei auch zu prüfen, inwieweit öffentliche Förderprogramme zur Finanzierung herangezogen werden können.